Natur
Liebe
Schicksal
Humor

Gedichte von Blinden

Herausgegeben von der „Kunstgemeinschaft für Blinde“ in Wien, VIII. Bezirk, Josefstädter Straße 80

HV 2335 K

AMERICAN FOUNDATION
FOR THE BLIND INC.

c.1

Natur * Liebe
Schicksal * Humor

Gedichte von Blinden

Herausgegeben
von der „Kunstgemeinschaft für Blinde“
in Wien VIII., Josefstädter Straße 80

1928

Verlag: „Kunstgemeinschaft für Blinde“, Wien
Druck E. Kainz, vorm. J. B. Wallishausser, Wien

HV2335
K
copy one

Inhaltsverzeichnis.

Baierwaltes Frank: Waldandacht 8, Herbstmorgen im Bergrevier 18, Herbes Schweigen 21, Hymne an den Wienerwald 23.

Bauer Josef: Narzissen 14, Rose so stolz und schön 16, Es fängt zu schneien an 22, Frauenschönheit 27, Der Bittgang 28, Staubbedeckt 29, Mein Herz, warum so unfolgsam? 32, Und konnte nichts erzählen 32, Einsamkeit 38, Die Uhr 40, Genius 42, Die große Frage 43, Der Sturm 47, Stiller Schmerz 47, Ich möchte schlafen geh'n 49.

Fürstenberg Otto: Nacht 9, Vergißmeinnicht 27, Hand in Hand 28, Jugend 37, Morgengebet 39, Tränen und Lieder 46, An die „Kunstgemeinschaft für Blinde" 50.

Fuchs Wilhelm: Katheder blüte 55, Der Vielfraß 55, Schlagfertig 56, Fortschrittlich 58, Schülerweisheit 58, Mutterwitz 59, Rasch erledigt 59.

Herejk Karl: Sommermorgen 8, Frühlingslied 13, Ein welkes Blatt 18, Herbstblumen 20, Der Vöglein Abschied 22, An mein Mütterlein 33, Mahnung 37, Auf dem Kirchhof 43, Das Kirchlein 48, An meine Lieder 50.

Hudecek Ferdinand: Morgen 7, Erinnerung 30.

Pernklau Rudolf: Wann ist Frühling? 10, Der Mai ist gekommen 13, Es blüht 15, Verloren 17, Fremd 38, Vögleins Wort 41, Wo ist die Zeit? 44.

Geleitwort.

„Wo andere in ihrem Schmerz verstummen,
Gab mir ein Gott zu sagen, was ich leide!"

(Goethe.)

Im Streben nach Befreiung erklingen die Saiten im Herzen eines jeden Menschen, ertönt auch die Harfe des Blinden. In der Poesie ringt er nach dem Ausdrucke seiner Gefühle, neben der Musik ist ihm die Lyrik die Himmelsleiter, auf welcher der innerlich Vertiefte aus den Schranken seines engen Daseins in die freien unbegrenzten Höhen der Kunst emporzusteigen versucht.

Damit sind die Beziehungen der Blinden zur Poesie berührt, ihre Vorliebe für die Dichtkunst als Erscheinung aller Zeiten gekennzeichnet.

Es entsprach daher einem inneren Bedürfnisse, als sich aus den Kreisen unserer Gesichtslosen eine „Kunstgemeinschaft für Blinde" bildete, welche nicht nur den Zweck verfolgt, durch wertvolle künstlerische Veranstaltungen unseren Blinden die Kunst nahezubringen, ihr Verständnis für Edelwerke unseres Schrifttums zu vertiefen, sie damit zu erheben und zu läutern, sondern sie möchte auch die Blinden zur Ausübung der Kunst anregen und den Kindern ihrer Muse den Weg in die Öffentlichkeit bahnen.

Seit zwei Jahren arbeitet unsere Gemeinschaft mit den verschiedenartigsten künstlerischen Veranstaltungen in ganz hervorragender Weise und unternimmt es nunmehr

zur Erfüllung ihres Doppelzweckes, durch Herausgabe poetischer Erzeugnisse Blinder, den Freund besinnlicher Stunden einen Strauß lyrischer Betrachtungen, Erlebnisse und Bekenntnisse derselben darzubieten.

Sie erbittet dabei von den Lesern nicht Mitleid, sondern Verständnis, Verständnis für das Ringen und Streben blinder, im harten Alltag stehenden Menschen, wie es sich in ihren Versen ausdrückt. Wer mit diesem Gedanken an ihre Gedichte herantritt, dem werden sie wohl viel — viel mehr bieten, als er selbst erwartete.

Wien, im Herbst 1928.

Kunstgemeinschaft für Blinde.

Die Verfasser der Gedichte sind:

Frank **Baierwaltes** (Wien).
Josef **Bauer** (Wien).
Otto **Fürstenberg** (Wien).
Wilhelm **Fuchs** (Wien).
Karl **Herejk** (Wien).
Ferdinand **Hudecek** (Wien).
Rudolf **Pernklau** (Linz).

Natur.

Morgen.

Leise weht der Morgenwind
Über Tal und Au,
Küssend, sachte und gelind,
Fort den letzten Tau.

Und ein Raunen hörbar kaum,
Geht durch Wald und Flur,
Als erwachte Strauch und Baum,
Kings in der Natur.

Jubelnd wiegt die Lerche sich
In des Äthers Blau,
Duftig zart umfächeln mich
Lüfte lind und lau.

Wer wird länger da im Schmerz
Noch verweilen schier,
Wo vermag da nicht ein Herz
Jubeln laut mit ihr?

Sei gegrüßt mir Einsamkeit,
Felder, Wies' und Hain,
Füllst mein Herz mit Seligkeit,
Gold'ner Sonnenschein.

Läßt vergessen kurze Zeit,
Mich des Alltags Pein,
Führst mich voll Glückseligkeit,
In dein Wunder ein.

Sommermorgen.

Von der Sonne Licht verklärt
Prangen rings des Waldes Bäume,
Und der Morgenglocken Ton
Ziehet durch die stillen Räume.

Betend schreit' ich durch den Wald
Und mein Inn'res faßt ein Beben,
Gleich als löst' die Seele sich,
Um von hinnen zu entschweben.

Herest.

Waldandacht.

(Morgenstimmung.)

Wenn im Wald sich regt Erwachen
Auf zum Morgenrot empor
Und Frau Sonne löst den Nachen —
Rings um mich ein Stimmenchor.

Waldmesse hör' ich! Im Sonnenmorgen
Fühlt sich mein Herzfried im Walddom geborgen.
Jubelnde Hymnen aus kleinen Kehlen: —
Tönende Seele den Schöpfer preist!

(Abendstimmung.)

Wenn das Abendrot verglommen,
Dämm'rung webt in Wald und Hain,
Will ein Nachtgebet mir frommen —
Waldandacht im Mondenschein.

Rings um mich Stille — alles in Schweigen
Hüllt traut der Abend den Alsen zum Reigen.
Tönende Seele wiegt sich im Schlummer —
Bis ruft am Morgen des Schöpfers Geist!

Beierwaltes.

Nacht.

Nacht, mit tausend Schreckgestalten
Quälst du meinen müden Sinn.
Unerträglich ist dein Walten,
Grauenvolle Siegerin.

Was dem Tag im Tatendrange
Zu ersticken kaum gelingt,
Wird zum Untier, wird zur Schlange,
Wenn die Nacht ihr Szepter schwingt.

Sorgen fluten um mein Lager,
Quälen mich mit Höllenpein,
Teufelsfratzen, bleich und hager,
Grinsen sie im Mondenschein.

Ist der Körper auch geborgen
Nach des Tages schwerer Last,
Doch dem Geiste gönnen Sorgen
Keine Ruhe, keine Rast.

Da erscheint vor meinem Geiste
Eine flehende Gestalt;
Sehnsucht macht, die Weitgereiste,
Auch an meinem Bette halt.

Sehnsucht nach dem wahren Glücke
Hat wohl jeden schon berührt;
Aber niemand kennt die Brücke,
Die zum wahren Glücke führt.

Hab' ich nicht schon Glück empfunden?
Ist mir doch das Glück bekannt;
Doch es ist dahingeschwunden,
Was ich einst als Glück empfand.

Alle Sorgen sind entwichen,
Sehnsucht hat das Feld geräumt,
Kosend hat sich eingeschlichen
Die Erinnerung und träumt.

Nacht, mit tausend Schreckgestalten
Hast du meinen Sinn gequält;
Doch nun hat des Tages Walten
Mit der Welt mich neu vermählt.

Neue Arbeit, neues Ringen;
Da erscheint ein letzter Geist:
Einmal muß es doch gelingen!
Hoffnung die Erscheinung heißt.

Fürstenberg.

Wann ist Frühling?

I.

Ging ich hin zum Waldesgrün,
Frug die lieben Sänger all:
„Die ihr singt mit lautem Schall,
Sagt, wann kommt der Frühling?“

„Siehst nicht, wie wir lustig sind?
Blümlein blüht und Bächlein rinnt,
Blüten schwellt ein sanfter Wind,
Ist das nicht der Frühling?“

„Glaub' nicht, Vöglein, deinem Wort,
Kalt noch bläst der Wind aus Nord,
Frostig weht mir's ums Gesicht,
Das ist doch der Frühling nicht!“

II.

Eilte hin zum Wieſenplan,
Stieg zur Alpenwand empor,
Frug der Blumen bunten Chor:
„Sagt, wann kommt der Frühling?“

„Wieſ' und Halde haben wir
Reich geſchmückt mit Blütenzier,
Sagt nicht unſer Duften dir:
Lang, ſchon lang iſt Frühling?“

„Ach, wenn das der Frühling wär',
Wär' mein Herz nicht trüb und leer,
Wär' die Seele nicht voll Pein,
Drum kann das der Lenz nicht ſein!“

III.

Frug das holde Morgenrot
Und das Bächlein in der Au,
Frug des Himmels Azurblau:
„Sagt, wann kommt der Frühling?“

„Prangt nicht Wieſe, Wald und Feld?
Leuchtet nicht das Himmelszelt?
Grüßet nicht aus aller Welt
Längſt dich ſchon der Frühling?“

„Wär' ſchon Frühling, blickte wohl
Nicht mein Aug' ſo kummervoll,
Taut es längſt der Seele Schmerz:
Lenz, erfreut doch jedes Herz!“

IV.

Abend war's, da ging ich hin
An den See mit ernſtem Sinn,

Frug den Mond, ganz leis' und bang:
„Kommt der Frühling? Währt's noch lang?"

Da verbarg er seinen Strahl
Kurze Zeit im Wolkenschwall.
Plötzlich flammt sein süßes Licht
Lächelnd mir ins Angesicht.

„Was du Lenz nennst, weiß ich kaum,
Doch von meinem Himmelsraum
Drang ich oft verstohlen ein
Abends in ein Kämmerlein.

Und da sah ich spät zur Nacht,
Wie noch dein Geliebter wacht,
Glühend heiß den Blick gewandt
Auf das Bild in seiner Hand.

Hörte deines Namens Klang,
Und die Frage, schwer und bang:
„Liebst du mich, du süße Maid?
Ich bleib' dein in Ewigkeit!"

Und da dacht' ich oft allein:
Könnt' das nicht der Frühling sein?"
Also sprach er — und verschwand.
Doch, schon hatt' ich's klar erkannt
Und ich sang, von Wonn' entbrannt:

„Wenn ein Herz in Liebe wacht,
Dein gedenkt bei Tag und Nacht,
Freundlich dir ein Auge lacht,
Dann, ja, dann ist Frühling!"

Bernklau.

Frühlingslied.

(Im Volkston.)

Sieh', schon blühen Anemonen,
Veilchen, Primeln ohne Zahl!
Sollte es der Müh' nicht lohnen,
In den Wald zu geh'n einmal?

Horch', wie hell die Amsel flötet,
Wie der Fink so freudig ruft!
Schau' doch zu der kleinen Schwalbe,
Wie sie jagt in hoher Luft.

Willst du noch mit krankem Herzen
Sitzen drin im Kämmerlein?
Anstatt in dem Wald zu scherzen
Und des Frühlings dich zu freu'n?

Stille deine heißen Tränen,
Schau' empor zum treuen Gott!
Er, den 's ärmste Würmlein kümmert,
Er wird lindern deine Not.

Herefi.

Der Mai ist gekommen.

Willkommen! Willkommen holdseliger Mai!
Sei festlich mir heute empfangen!
Du bist es, ja, du, der die Erde erneut,
Der Liebe entzündet, die Herzen erfreut,
Schon seh' ich dein königlich' Prangen.

Du schmückest die Wiesen mit duftiger Zier,
Den Himmel mit seliger Bläue,
Du bringst uns die Gaben des Lenzes herbei,
Daß grünend die Erde ein Wonnefeld sei,
Drum sei mir willkommen aufs neue!

Wie singen die Vöglein im bunten Gezweig,
Die jubelnd im Lied sich vereinen,
Wie prangen die Fluren, von Blüten besät,
Und was nur das trunkene Auge erspäht,
Das bracht' uns dein festlich' Erscheinen.

Und dort an dem Hügel, im üppigen Grün,
Wo Nelken und Maiglöcklein sprießen,
Da ruhet der Sonne vergoldender Strahl,
Im Widerschein leuchtend durchs blumige Tal,
Entzückt, wie auf schwellenden Kissen.

So blumig, so sonnig, die Lüfte so rein,
Der Himmel voll schimmernder Helle,
Wie brauset der Eichwald, wie leuchtet die Flut,
Wie flammen die Berge in rosiger Glut:
O Mai, du entzückst meine Seele!

Drum eile, o eile auch du in den Wald,
Nicht sei dir die Freude genommen,
Und rufe vereint mit der liebenden Schar,
Die fromm sich versammelt am hohen Altar:
„Der Mai, ja, der Mai ist gekommen!"

Bernklau.

Narzissen.

Ich dachte oftmals herzbeklommen
Des Tags, an dem bei dir ich wär',
So gerne wäre ich gekommen
Zu dir und nun — mein Platz bleibt leer.

So will ich tausendmal dich grüßen
Und send' in deine liebe Hand
Hier dies Gewinde von Narzissen,
Als meines Herzens Unterpfand.

Ich weiß es wohl, du liebst die Blüten,
So seien sie für mich dein Gast,
Sie werden dich um Liebe bitten
Für den, den du erwartet hast. Bauer.

Es blüht.

Es blühet und grünet in Hain und Wald,
In den Tälern, den Fluren und Auen,
Der Lenz, die holde Lichtgestalt,
Läßt lieblichstes Leben uns schauen.
Es blühet, es blühet auf der Alpenwand,
Und herrlich grünt's an des Bächleins Rand,
Des Wachstums gewaltige Fülle
Entringt sich der nächtigen Hülle.

Es grünet und blühet im Reich des Lichts,
In der Allkunst erhabenem Ringen,
Es hebt der Geist aus ödem Nichts
Empor sich auf goldenen Schwingen.
Es blühet, es blühet in dem Reich der Kraft,
Wo Fleiß und Wissen Gedeihen schafft,
Wo Geist und Gemüt sich verbinden,
Ist herrlichstes Leben zu finden.

Doch all der Blumen reiche Saat,
Der trefflichen prächtigen Weisen,
Des Lenzes duft'ger Blütenpfad,
Sind nicht als das Höchste zu preisen.
Was ist des Künstlers verklärte Welt,
Wenn Wärme ihm und Empfinden fehlt?
Was Denken, Können und Streben?
Schenkt ihnen Gefühl nicht das Leben?

Es keimet und knospet, blühet und sprießt
Am schönsten im Garten der Seele,
Im Menschenherzen, dem entfließt
Der Liebe allsüßeste Quelle.
Es blüht die Tugend, das Glück, die Treu'
Und Lenz und Liebe grünt ewig neu,
Wo edel die Herzen erglühen:
Dort! Dort ist das herrlichste Blühen!

Pernklau

Rose so stolz und schön.

Rose so stolz und schön,
Freude ist's dich zu seh'n
Blühendes Märchenbild
Wundersam dufterfüllt.
All deiner süßen Pracht
Zwingende Zaubermacht
Öffnet dir ohne Wahl
Siegreich die Herzen all.

Aber das Herz, dem du
Huldvoll nicht neigst dich zu,
Fühlt deinen Dornenstich
Tief und gar bitterlich,
Solch ein Herz ruft dann wohl
Fragend und klagevoll —
„Ach, warum bist du denn,
Rose — so stolz und schön?"

Bauer.

Verloren.

Stand ich dort am Waldesrand
Spät am Sommerabend,
Hielt ein Röslein in der Hand,
Mich am Dufte labend.

Röslein war so seltsam rot,
Weich und matt sein Schimmer:
„Röslein, geh' nicht in den Tod!
Bleib', o bleib' mir immer!

Brausend kam der Wirbelwind,
Ließ mit sich nicht scherzen:
„Röslein, berge dich geschwind,
Hier an meinem Herzen!

Röslein hört mein mahnend' Wort,
Neigt zu mir sich nieder:
Ach! — da riß der Wind es fort,
Bracht' es niemals wieder.

Weinend such' ich all umher,
Hoff' es noch zu finden,
Doch ich fand es nimmermehr,
Fort war's mit den Winden.

Ach! dies Röslein hatt' ich nur
Mir zum Schmerz erkoren,
Ließ ich's blühen auf der Flur, —
Hätt' ich's nie verloren.

Bernklau.

Ein welkes Blatt.

Ein welkes Blatt, vom lauen Wind bewegt,
Sah ich dahin am Boden treiben;
Es stieß bald hier, bald dort an einen Stein,
Bis es in einem Grübchen nah' am Baum
Ermattet mußte liegen bleiben.

Und sinnend sah ich auf das Blatt herab.
Ergeht's uns Menschen anders denn dem Laub?
Das Leben treibt uns rastlos durch die Welt,
Bis wir, vom Wandern müde, ruh'n im Grab
Und bald vergeh'n zu nicht'gem Staub. Herejt.

Herbstmorgen im Bergrevier.

(Aus dem Zyklus „Erinnerung an meine Birschgänge im Bergrevier.)

Wenn am Himmel verschwunden der letzte Stern
Und goldige Lichtwellen säumen
Die Spitzen der Berge, die firnende Fern,
Nicht länger die Tristen dann träumen.
Des tiefen Schlummers nachschweren Hauch
Abschütteln sich lind dann Halm und Strauch.

Die Schleier des Nebels jetzt ballen sich dicht
Zu wolkigen Zügen zusammen,
Bis sie, wenn vom Feuer des himmlischen Lichts
Bekämpft, in Geklüft sich verrammen.
Dann schickt die Sonne den ersten Strahl
Von Bergeszinnen hinab ins Tal.

Der Räuber der Lüfte verläßt seinen Horst,
Scharf auslugend zieht er die Kreise
Eng über den Schluchten, weit über den Forst,

Denn jetzt ist die Zeit, wo sich leise
Zur Äsung reget kleines Getier —
Still kreiset er — spähend für und für.

Allenthalben nun zeigt sich des Lebens Trieb
Und fröhliches Spiel in den Zweigen,
Wie wenn wiederkehrt des Lenzes Lieb' —
Und nicht tanz' der Herbst seinen Reigen;
Denn fette Äsung noch bietet die Flur,
Wenn drunt im Land schon öd' die Natur.

Und jetzt — aus dem Tann auf die taufrische Trift
Tritt sichernd der König der Berge.
Der Edelhirsch ist's! Wohl die glänzendste Schrift,
Geschrieben im Jagdbuch der Zwerge.
Geschrieben von Elfen und Feen —
Vom Berggeist dem Menschen zum Lehen!

Zum Lehen gegeben dem Waidmann allhier,
Dem jaidgerecht Art ist zu eigen:
Zu hegen, zu schirmen das Bergesrevier,
Den Menschen im Jäger zu zeigen.
Nie zu vergessen den Jägerschwur:
Mordgesell' ist, wer schänd' die Natur!

Ein gröhlend Getrens' des „Geweihten" lenkt jetzt
Mein Sinnen zurück aus den Träumen. —
Vom Getriebe des Recken ein Tier sich letzt,
Doch vier steh'n noch unter den Bäumen.
Nun wirft er sein Haupt in trotz'gem Stolz,
Röhrt brüllend hinüber ins nahe Holz.

Voll Kampflust — zieht dort heran ein Rival.
Jetzt gilt es, um Minne zu streiten.
Nun hebt ein gewaltig' Turnier an zumal
Auf der Walstatt, der grünen, der weiten.
Dem Sieger winkt süß der Minne Sold —
Ist doch das Weib dem Starken hold.

Durch die Stille des Herbstmorgens krachend tönt
Das Schlagen der Zackengeweihe.
Jetzt — ein forkelnder Stoß, der Gegner dumpf
stöhnt —
An ihm ist zum „Trollen" die Reihe.
Mit hangender Weiche nimmt sodann
In forkelnder Flucht das Holz er an.

Nun steht er, der Sieger, ein reckenhaft Bild,
Nichts Edleres gibt es zu schauen:
Gestaltet vom Schöpfer als königlich Wild,
Ein Fürst in des Berggeistes Auen. —
Mit dampfendem Äser eng im Kreis
Aufs neue der Edle treibt seinen Preis. Baierwaltes.

Herbstblumen.

Blumen pflückte ich im Herbst,
Gelbe, rote, blaue, weiße;
Als den letzten Gruß vom Lenz,
Hegt' und pflegt' ich sie im Fleiße.
Kleine Blumen, tapfer habt
Ihr getrotzt den bösen Winden!
Mich habt ihr gar wohl gelehrt,
Trost in schwerer Zeit zu finden. Herbst.

Herbes Schweigen.

Durch die herbstlich öden Fluren
Wandr' ich einsam, still dahin,
Kings des Scheidens letzte Spuren
Machen düst'rer meinen Sinn.

Her verirrt in diese Öde
Such' ich Trost noch selbst bei ihr,
Schwindend, fahle Abendröte
Schimmert in das Antlitz mir.

Stille ist es hier im Kreise,
Und es ist wie Kirchhofruh'
Und mein Herz erzittert leise,
Müd' schließ' ich die Augen zu.

Plötzlich zucke ich zusammen,
Wirbelnd rast ein Sturm dahin,
Sturm! Willst meinen Gram entflammen
Oder willst du tilgen ihn?

Mir zu Füßen fallen nieder
Raschelnd Blätter, gelb und dürr,
Seh' ich so mein Grün nun wieder —
Letzter Trost! Wie weh' wird mir!

Meine bangen Blicke steigen
Hilfe suchend himmelwärts,
Finde dort nur dumpfes Schweigen,
Schweigen nur, o armes Herz!

Bauer.

Der Vöglein Abschied.

Durch die herbstlich öden Wälder
Gellt des Nordsturms wilder Schrei;
Fliehet, heil're Sommergäste!
Lust und Schmaus sind nun vorbei!

Und es rüsten sich zur Reise
Munt're Vöglein ohne Zahl.
Ach, die liebe Heimat sehen
Sie vielleicht zum letztenmal.

Eure Fahrt ist voll Beschwernis,
Not droht euch und Sturmesweh'n;
Dennoch zieht ihr sonder Zagen;
Schütz' euch Gott! Auf Wiederseh'n! Herrlt.

Es fängt zu schneien an.

Es neigt zu Ende sich das Jahr,
Der Frühling floh, der Sommer war
So kurz, dann kam der Herbst heran
Und jetzt — fängt es zu schneien an.

Die Flocken fallen, weich und lind.
Wie sanfte Mutterhand ihr Kind
Deckst Winter, du, die Flur zur Rast
Nach all des Jahres Sorg' und Last.

So freue dich, es naht die Zeit
Der Klarheit, Ruh', Vergessenheit,
Es schwindet aller Lebenswahn,
Denn jetzt — fängt es zu schneien an! Bauer.

Hymne an den Wienerwald.

Prolog.

Wienerwald, wer in dir träumt —
Nimmermehr es dann versäumt,
Deinem Lob ein Lied zu singen!
Aus dem Herzen mag es klingen:
„Ihm sei Dank, der Welten lenkt,
Weil er dich uns hat geschenkt!“

Lied.

Du, o schöner Wienerwald,
Bist mein liebster Aufenthalt!
Wo du grünend hingestreckt,
Liegt manch' Dörflein d'rin versteckt.
Ruh' ich still in deinem Schoß,
Raunen zu mir Tann' und Moos
G'schichten aus dem Wienerwald
Von jung und alt.

Solche G'schichten sind gar lieb,
Nennen manchen Herzensdieb,
Künden viel von Lieb' und Treu',
Manch' a Falschheit a dabei. —
D'Vogerln draußt im Wienerwald
Zwitschern keck davon alsbald
Jedem, der verträumt lauscht still
Dem Wienerwaldidyll.

Dort im Grund a Bacherl rauscht,
Und ich sitz' oft d'ran, wenn's plauscht,
Wie sie's treiben, die Wäldlerleut',
Eig'ne Art in Leid und Freud'.

's Bacherl dort im kühlen Grund
Plauscht mit mir oft manche Stund', —
Doch darf i's net weitersag'n,
Mei' Bacherl will's net hab'n.

Wenn der Abend senkt sich leis',
Tönt manch' traute Glockenweis'.
D'Vogerln schlaaß'n d'Augerln zu,
Wienerwald, auch dir wird Ruh'.
Harfend zieht der Abendwind
Durch den Tann — umkost ihn lind;
Irgendwo zirpt in der Still
Sein Schlummerlied a Grill.

Und wenn's dunkler ringsum, husch —
Manch ein Rauschen durch den Busch,
D'rauf ein Flüstern, — ein Gekos' —
Wienerwald, dein schönstes Los!
Himmelfern Frau Venus glänzt,
Auch Frau Luna sich bekränzt,
Silber säend, flüsternd still:
„Mein Wienerwaldidyll!"

Epilog.

Ihm sei Lob und Dankesschuld
So er schuf in seiner Huld
Dich, du Wienerwald, so schön: —
Diadem und Bergeshöh'n!
Von des Schöpfers Meisterhand
Aufgebaut als ew'ges Band,
Seiner Fürsorg' wohlgesinnt —
Für uns sein Angebind'.

Baierwalles.

Liebe.

Frauenschönheit.

Gab dir Natur der Schönheit Reize,
So ist darin dir manche gleich,
Ein Kleinod aber ist dir eigen:
Du bist an Frauentugend reich.

Doch zähle ich zu solcher Tugend
Auch räselvollen eig'nen Sinn,
Den Laune, Schwäche viele nennen.
Natur ist er, behalte ihn.

So ist gegönnt dir wahrer Reichtum,
Beglücken soll dich seine Pracht.
Wie lieb muß dich der Herrgott haben,
Da er so schön dich hat gemacht!

Bauer.

Vergißmeinnicht.

(Vertont von Musiklehrer Karl Seifert, Mitglied der „Kunstgemeinschaft für Blinde".)

Wäre mir die Kunst zu eigen,
Farben meiner Hand zu fügen,
Wollte dir in reinen Zügen
Bildlich meine Sehnsucht zeigen;
Und ein Blümlein zart und fein
Sollte unser Bote sein.

Was mich fesselt, was mich bindet,
Was mich Tag und Nacht nicht meidet,
Nicht im Traume von mir scheidet,

Ewig ſich in mir befindet,
Wandle vor dein Frühlingshaus
Und ein Blümlein ſpricht es aus.

Ja, es ſind die zarten Blauen,
Die dir hold entgegenblicken,
Die dir meine Grüße ſchicken —
Ihnen darfſt du immer trauen;
Und ein jedes Blümlein ſpricht,
Nein, es ſteht: Vergißmeinnicht.

Fürſtenberg.

Der Bittgang.

Als ich zu dir gegangen, da wanderten vor mir
Gedanken meiner Liebe, ein Pilgerzug zu dir,
Ein zaghaft Hulderwarten mit Fragen viel und bunt,
Des Herzens Wünſche waren Gebet in dieſer Stund'.

Und als ich wieder heimwärts den Weg betrat von dir,
War mein Gedankenvölklein ein Siegerzug vor mir,
Es jauchzte, jubilierte und wirbelte voraus —
Ich brachte deine Liebe zu mir, zu mir ins Haus!

Bauer.

Hand in Hand.

Liebliche, goldene Maienzeit!
Wie iſt die Welt doch ſo ſchön, ſo weit!
Sind da zwei Blüten entſproſſen,
Knabe und Mädchen in kindlichem Glück
Legen ſie jauchzend den Weg zurück,
Hand in Hand eng verſchloſſen.

Jahre vergehen und wieder ist Mai.
Jungfrau ist schön und Geselle ist frei,
Wandeln auf duftender Heide.
„Bist du mir gut, du liebliches Kind,
Wie ich von Herzen dir gut gesinnt?“
Hand in Hand stehen beide.

Waltende Mutter im Frühlingshaus,
Kinder blicken zum Vater aus,
Der hat die Arbeit verlassen.
Schallender Jubel umtost ihn im Nu,
Glückliche Eltern nicken sich zu,
Hand in Hand sie sich fassen.

Zeiten verrauschen; doch Frühling ist aus
Und durch die Wälder tobt Sturmgebraus,
Schon ist der Winter zu spüren.
Jung noch im Herzen, doch schneeweiß das Haar,
Schreitet ein würdiges Greisenpaar;
Hand in Hand sie sich führen.

Fürstenberg.

Staubbedeckt.

Es steht ein kleiner Heckenrosenstrauch
Ganz nah' dem Rande einer freien Straße
Und unbeirrt, geschäftig eilt vorbei
An ihm des großen Lebens bunte Masse.

Sein Anblick fesselt wohl das Auge nicht,
Denn staubbedeckt sind seine Blätter immer,
Das graue und erstickende Gewölk
Der Straße raubt ihm Luft und Sonnenschimmer.

Oft weil' ich bei dem Heckenrosenstrauch,
Seh' immer mehr verkümmern seine Triebe,
Es schmerzt mich dies, denn ich beschütz' und pfleg'
Ihn wie mein Kind, er ist ja — meine Liebe!

Bauer.

Erinnerung.

O wie gern denk' ich der Stunde,
Jener schönen gold'nen Zeit,
Wo ich hing an deinem Munde,
Wo nur blühte unserm Bunde,
Freude und Glückseligkeit;
Damals kannt' noch keinen Schmerz
Mein so tief betrübtes Herz.

Wenn wie Kind so wir plauschten
In der Abendlüfte Weh'n,
Wenn wir heiße Küsse tauschten
Und die Vögelein belauschten,
Wähnten fast wir zu vergeh'n;
Damals kannt' noch keinen Schmerz
Mein so tief betrübtes Herz.

O, wie war es zum Entzücken,
Holdes Mädchen zart und gut,
Wenn ich dich verschlang mit Blicken
Und dich drohte zu ersticken
Mit der Küsse heißer Flut.
Damals kannt' noch keinen Schmerz
Mein so tief betrübtes Herz.

Schon glaubt ich dich ganz zu haben,
Doch es sollte anders sein
Und ich mußte dir entsagen,
Nichts hilft mir mein bitt'res Klagen,
Nichts der Sehnsucht herbe Pein.
Nun ist fremd nicht mehr der Schmerz
Meinem tief betrübten Herz.

Fort sind all die schönen Stunden,
Die wir einst im Glück verbracht,
Was so süß ich einst empfunden,
Riß ins Herz mir tiefe Wunden,
Dünkt mich wie der Hölle Macht.
Darum quälet herber Schmerz
Mein so tief betrübtes Herz.

Leb' denn wohl, geliebtes Wesen,
Lebe wohl für alle Zeit.
Ach, es wär' so schön gewesen,
Doch vom Schicksal sind erlesen
Wir zur ew'gen Traurigkeit;
Darum quälet herber Schmerz
Mein so tief betrübtes Herz.

Stets, o Mädchen, dein gedenken
Will ich in Glückseligkeit,
Friede soll dein Nam' mir schenken,
Alle Übel von mir lenken,
Stillen kann nur er mein Leid,
Leb' denn wohl, wenn auch im Schmerz,
Lebe wohl, geliebtes Herz!

Hubeceek.

Mein Herz, warum so unfolgsam?

O Herz, ich hab' dich treu behütet
Und du warst folgsam wie ein Kind,
Du warst wie jene Leckermäulchen
Die Endes wieder artig sind.

Und jetzt, wie bist du mir geworden —
Ein Kind, das vor dem Weihnachtsbaum
Beharrlich langt nach einem Stückchen,
Zu dem die Hände reichen kaum.

Sein Anblick will dir nicht genügen
Und dich erfüllt der Sehnsucht Gram,
Von Wonne willst du endlich naschen,
Mein Herz, warum — so unfolgsam?

Bauer.

Und konnte nichts erzählen.

Erzählen wollte ich von dir,
Von dir und deiner Güte,
Und wie für dich ich immer mir
Des Himmels Huld erbitte.

Doch stets wenn ich an dich gedacht,
Berauschten mich Gefühle,
Als ob ein Schatz mir freundlich lacht,
Und ich im Golde wühle.

Und so ergings auch heute mir,
Und will dir's nicht verhehlen,
Ich wollte sprechen, wurde wirr —
Und konnte nichts erzählen.

Bauer.

An mein Mütterlein.

Ich bringe dir den Gruß des Frühlings,
Mein liebes, gutes Mütterlein!
Er will, daß du dich seiner freuest
Im hellen warmen Sonnenschein.

Komm' mit zum Wald, ich zeig' dir Blumen
Gar duftig und auch köstlich schön!
Auch wie die Bienen Schätze sammeln
Für ihre Stadt, das sollst du seh'n.

Ich zeig' dir wundersame Steine,
Auf denen wohl zu lesen steht
Gar hohe Weisheit für den Wandrer,
Der achtsam durch die Fluren geht.

Ich will dir melden, wie der Vogel
Im hohen Baum sein Nestchen baut,
Und noch viel Schönes sollst du wissen
Von dem, was mir Natur vertraut.

Ich bringe dir den Gruß des Frühlings,
Mein liebes, gutes Mütterlein!
Still deine Tränen, laß den Kummer!
Freu' dich mit mir am Sonnenschein!

Herzst.

Schickſal.

Jugend.

Flackert gen Himmel, ihr lodernden Brände,
Poche mit Macht, du begeistertes Herz,
Hebet zur Tat euch, ihr kräftigen Hände,
Duldet nicht länger den quälenden Schmerz!

Was ist uns ohne Beschwerden das Leben?
Wahrlich ein ödes, verkümmertes Feld.
Jugend muß plagen sich, Jugend muß streben,
Denn erst im Kampfe erweist sich der Held!

Fürstenberg.

Mahnung.

Traue nimmer deinem Glücke,
Scheint's auch noch so unbestritten!
Gerne kehrt die Not zurücke,
Die du einmal schon erlitten.

Laß dich nicht vom Gleißen täuschen
Deines Reichtums, deiner Macht!
Eh' du's ahnst, erscheint das Schicksal,
Um von dir Tribut zu heischen,
Und die Not kommt über Nacht.

Tröste dich, du bange Seele,
Die du ringst in Sorg' und Leid!
Peitscht das Schicksal auch mit Ruten
Dich mit wilder Grausamkeit,
Aus des Lethe heil'gen Fluten
Spendet Heilung dir die Zeit.

Herrsk.

Einsamkeit.

O Einsamkeit, du Reich voll Frieden,
Du großes Schattenreich der Ruh',
Du bist das Traumgefild hinieden
Dem Seelen sehnend flattern zu.

Das Reich bist du des milden Denkens,
Der Blütenhain der Musen all,
Du Schoß des mütterlichen Schenkens
An Gaben köstlich, ohne Zahl.

Wohin auch unser Herz sich sehne,
Bist du ein Hort zu jeder Zeit,
Befreiend bricht hervor die Träne
Die uns entquillt in Lust und Leid.

In deiner stillen Träumerklause
Schwingt sich empor die Seele frei
Und leise rauscht das Weltgebrause
An dir, o Einsamkeit, vorbei!

Bauer.

Fremd.

Die Stätte sagt, wo ist sie doch,
Allwo ich säumend selig raste?
Wo ist ein Heim, das mich umgibt,
Ein Herz, das treu und wahr mich liebt?
Warum bin ich nur fremd zu Gaste?

Kein Plätzchen mein am trauten Herd,
Wo and're süßer Ruhe pflegen.
Und sprech' ein Wort ich, wohl gemeint,
Dem Andern bitter hart es scheint,
Und flammend glüht mir Haß entgegen.

Sie nennen's schön, was mir mißfiel,
Und Edles nennen sie verdorben,
Und strahlt mir heut des Glückes Macht,
So wird's zum Unglück über Nacht,
Dahin ist, was ich schwer erworben.

Der Bruder fremd, und fremd der Freund,
Und fremd ihr Tun und fremd ihr Treiben,
Was auch ein Andrer viel genoß,
Mir bleibt das einzig trübe Los:
Bei Fremden ewig fremd zu bleiben.

Pernklau.

Morgengebet.

Mein Vater, der im Himmel thront,
O, laß mich Dank dir sagen!
Mit süßem Schlaf hast Du belohnt,
Was gestern ich ertragen.

Die Nacht verrann, der Tag begann,
Herr, laß Dich innig bitten,
Was Menschenkraft vollbringen kann,
Es werde heut' erstritten.

Was Großes mir das Leben beut,
Es glänzt im Morgenstrahle,
Der seine milde Huld zerstreut
Im weiten Weltensaale.

Mein Tun, es liegt in Gottes Hand,
Gebot ist mir sein Wollen.
So halte ich dem Schicksal stand,
Wie Fels dem Meeresgrollen.

Noch wird das Leben mir zur Lust,
Noch muß Verzweiflung schweigen.
Manch Freundesherz in treuer Brust
Schlägt freudig mir zu eigen.

Ein zartes Beben mich durchfließt,
Ein Gruß vom holden Kinde.
Wer solche Schicksalshuld genießt,
Dem ist Verzagtheit Sünde.

Doch ewig bleibt die höchste Pflicht
Fürs Mütterchen zu sorgen.
So stärkt mich Gottes Himmelslicht,
Hab' Dank, du schöner Morgen.

Hab' ich mein Tagewerk vollbracht,
Trotz Mühen und Beschwerden,
Wenn Freundesglück mich glücklich macht,
Dann mag es Abend werden! Fürstenberg.

Die Uhr.

Es geht die Uhr mit leisem Schritt
Der Alltag folgt mit schwerem Tritt.
Nur flüchtig sich sein Blick verirrt
Zu ihr, die ihm die Zeit diktiert
Und gönnt Gehör nur ihrem Schlag,
Wenn er erwartet frohen Tag.

Zuweilen aber stockt die Uhr,
Als wiche sie aus ihrer Spur.
Es blickt der Alltag staunend auf,
Es schlägt die Uhr — ein neuer Lauf —
Dann folgt er wieder, ohne Frag' —
Es war ja nur — ein Stundenschlag! Bauer.

Vögleins Wort.

Einſt ſing ich mir ein Vögelein
Und ſperrt's im kleinen Käfig ein.
D'rin ließ ich's ihm recht wohl ergehn,
Damit ſich's möge glücklich ſeh'n.
Doch ſenkt' es trüb das Köpflein nieder
Und ſtatt dem Schall der frohen Lieder
Ließ es all Abend nur mit Grämen
Im leiſen Zwitſchern ſich vernehmen.

Da fragt' ich's einſt: „Mein Vöglein lieb,
Sag', wo die zarte Weiſe blieb?
Du haſt ja alles, wie ich glaub',
Dich ſchützt ein Heim vor wildem Raub,
Was ſoll ich noch dir Schönes bringen?"
Doch's Vöglein, ſtatt mir froh zu ſingen,
Ward immer ſtummer noch und ſtummer,
Als nagt' an ihm ein ſchwerer Kummer.

Verdroſſen öffne ich ſein Haus
Und ſchnell, gewandt war's Vöglein 'raus,
Nun wird es bald entflohen ſein
Hinaus ins Waldesgrün, doch nein!
Vorm Fenſter draußen blieb es halten,
Als könnt's ſich nicht zum Flug entfalten,
Als müßt's ein wenig hier verweilen,
Um mir noch etwas mitzuteilen.

Es ſetzt ſich auf des Fenſters Rand,
Wo friſch ein Strauß von Blumen ſtand,
Und ſang mit ſüßer Poeſie
Des Liedes ſchönſte Melodie.

Das klang so frei und unbeklommen,
Wie ich's noch nie im Lenz vernommen,
Und aus dem Zwitschern, aus dem Singen
Hört' ich's zu mir herüber klingen.

„Hab' Dank, hab' Dank, du guter Mann
Für alles, was du mir getan.
Du hast es gut gemeint mit mir,
Drum sing' ich diese Weise dir.
Doch laß, mein Lieber, dich belehren:
Trägst du nach Liedeskunst Begehren,
Darfst du sie nicht in Fesseln schlingen,
Sie nicht in engen Käfig zwingen.

Die edle Kunst, so hold und rein,
Blüht in der Freiheit nur allein,
Wenn sie zum Himmel sich erhebt
Und ungehemmt zum Höchsten strebt.
Willst du von mir ein Lied vernehmen,
Mußt dich hinaus zum Walde bequemen,
Wo nicht, dann geht es dir verloren:
Die Kunst ist nicht zum Knecht geboren!“ Pernklau.

Genius.

Immer höher, unaufhaltsam,
Genius, steigst du empor
Und mit nie gestilltem Ehrgeiz
Dringst du immer weiter vor.

Kühn und kraftvoll, welterobernd,
Machtentfaltend ist dein Zug,
Stolz blickst du herab zur Erde
Wie der Aar in seinem Flug.

Ungeahnte Siege waren
Dir beschieden, doch auch du
Mußt dereinst von deiner Höhe
Wieder zieh'n der Heimat zu!

Bauer.

Auf dem Kirchhof.

Sinnend schreit' ich auf dem Kirchhof
Zwischen eingesunk'nen Hügeln;
Längst vergessen von den Menschen
Schlafen hier die müden Wandrer.
Doch der mitleidvolle Frühling
Hat erbarmt sich der Vergess'nen;
Ihre stillen Ruhestätten
Schmückt er mit viel holden Blumen.
Um den Schlummer zu versüßen
All der Schläfer, sandt' er Vöglein,
Ihre süßen Lieder klingen
Lieblich um die ernsten Kreuze.
Ach, sie alle, die hier ruhen,
Sind befreit vom wüsten Weltstreit!
Selig preisen sie den Schöpfer
Über ew'gen, lichten Sternen.

Herezk

Die große Frage.

Gehüllt in Sage oder dämmernd' Ahnen
Ließ schon der erste Vater uns zurück
Ein Erbe, das von Kind zu Kind gewandert
Und niemals offen lag vor deren Blick.

Die alte Erbschaft ist die große Frage,
Den Ort zu kennen, wissen, wo einst wir

Nach unserem Erdenwallen weiter wandeln.
Ihn suchen wir mit Scheu und mit Begier.

Verheißungsvolle Antwort gibt die Sage
Versprechend uns den wundersamsten Ort,
Es drängt in uns ein selsam tiefes Ahnen
Und spricht —: „So lang wir hier, sind wir auch dort!"

Bauer.

Wo ist die Zeit?

Einst sang ich wohlgemut und froh,
In jugendlicher Weise,
Manch heit'res Lied dem Mund entfloh,
Bald jubelnd laut, bald leise.

Der Himmel prangte über mir,
Und grünend lag die Erde,
Nicht dacht' ich, daß des Frühlings Zier
Mir je verbleichen werde.

Und jetzt? Ach, jetzt! Wie kam es nur?
Ist alles jäh entschwunden,
Dahin ist jedes Frohsinns Spur,
Entfloh'n die schönen Stunden.

Und seufzend dringt aus meinem Mund
Wohl nur ein Lied der Klage,
Und zitternd aus des Herzens Grund
Erklingt's in banger Frage:

„Wo ist die Zeit? Wo ist die Zeit?
Die Zeit der frohen Lieder?
Sie ist dahin! Sie ist dahin!
Und niemals kehrt sie wieder!

Wie oft im sangesfrohen Kreis
Ließ ich die Freundschaft leben,
Mit Macht erklang der Liebe Preis
Und jedem edlen Streben.

Manch Glas, es wurde froh geleert
Auf Kunst und holde Sitte
Und alles, was mir lieb und wert,
Fand ich in Freundes Mitte.

Und jetzt? Wo sind die Freunde hin?
Wo sind die muntern Weisen?
Entschwunden ist der heit're Sinn,
Verhallt der Liebe Preisen.

Und trauernd steh ich oftmals still
In tief betrübtem Sehnen,
Und wenn ein Lied ich singen will,
So klingt es unter Tränen:

„Wo ist die Zeit? Wo ist die Zeit?
Die Zeit der frohen Lieder?
Sie ist dahin! Sie ist dahin!
Und niemals kehrt sie wieder!

Nur eines blieb mir noch zurück
Als treuer Gramgefährte,
Vom Himmelsblau ein winzig' Stück
Ließ mir des Schicksals Härte.

Ein Wonnegruß aus sel'ger Zeit,
Ein Lichtglanz aus der Ferne,
Ein Wörtchen ist's, voll Weh und Leid
Und doch, ich hör's so gerne.

Dieſ' Wörtlein heißt „Erinnerung"
An froh verlebte Tage,
Dieſ' macht mich träumend wieder jung,
Und ſtillt des Herzens Klage.

Und wie vom Traume hold umwebt,
Blick' ich in ferne Kreiſe,
Und iſt das Traumgebild entſchwebt,
Dann ſing' ich leiſe, leiſe:

„Wo iſt die Zeit? Wo iſt die Zeit?
Die Zeit der frohen Lieder?
Sie iſt dahin! Sie iſt dahin!
Und niemals kehrt ſie wieder!"

Bernklau.

Tränen und Lieder.

Tränen ſind wie Lieder.
Quält dich tiefer Schmerz,
Kannſt du wieder ſingen,
Leichter wird dein Herz.

Bäche müſſen fließen
Aus der Erde Schoß.
Tränen gleichen Bächen;
Und du kennſt ihr Los.

Lieder wollen klingen
Jauchzt Frau Nachtigall,
Und den müden Wandrer
Labt der ſüße Schall.

Folge ſtets dem Rate,
Den ein Freund dir bot.
Kannſt du weinend ſingen,
Iſt dein Glück nicht tot.

Fürſtenberg.

Der Sturm.

Ich wandere auf meinen Wegen
Mit langsam' müden Schritt dahin,
Und nichts kommt mir am Pfad entgegen,
Das mir erhellt den düst'ren Sinn.

Ob mich umstrahlen Licht und Sonne,
Ob mich umrauschen Freud und Lust,
Ich fühle nicht die warme Wonne —
Ein Frösteln nur kennt meine Brust.

Und nirgends sind' ich Ruh' und Stille,
Wär's einsam traut, wär's öd und leer,
Es beugt mein Haupt ein harter Wille,
Es tobt in mir gewitterschwer.

So zieh' ich denn am Pfade weiter
Mit all der Trübsal, wohlbewußt,
Und immer bleibt mein treu Begleiter
Der Sturm in der durchwühlten Brust!

Bauer.

Stiller Schmerz.

O Schicksal, deine Geierklauen
Hast du mir tief ins Herz gehackt
Und meinst, ich hätte Furcht und Grauen
Vor dir und wär' schon ganz verzagt.

Ich weiß es wohl, der Tag wird kommen,
An dem dein Haß mich niederbricht,
Doch stets sah ich und nie beklommen
Dir in das harte Angesicht.

So ziehe meinen Pfad ich weiter,
Nicht kalter Stolz erfüllt mein Herz,
Kein kind'scher Trotz, denn mein Begleiter
War nur und ist — mein stiller Schmerz.

Bauer.

Das Kirchlein.

Ein Kirchlein stehet einsam
Auf sonn'ger Bergeshöh'
Und spiegelt sich gar freundlich
Im Tal in einem See.

Der Ginster und die Heide
Umblühn das Gotteshaus
Und Schwalben fliegen zwitschernd
Zum Pförtchen ein und aus.

Die alten, grauen Mauern
Umranket wilder Wein,
Und weiches Moos begrünet
Den morschen Schwellenstein.

Ein schlichter Kirchhof lieget
Ganz nah am Gotteshaus;
Hier ruh'n die müden Pilger
Von ihren Fahrten aus.

Ich geh' von Stein zu Steine
Und denke all der Not,
Die mancher wohl erlitten,
Eh' Ruh' ihm bracht' der Tod.

Und auf die Gräber blick' ich
Und blick' hinab ins Tal —

Hier oben wohnt der Friede,
Dort unten ist nur Qual.

Schon glüht auf allen Kreuzen
Der Sonne Scheidekuß.
Mich machet es so traurig,
Daß ich noch wandern muß.

Herejt.

Ich möchte schlafen geh'n.

Nur Eines ist mein täglich Fleh'n,
Nur eins — ich möchte schlafen geh'n,
Wenn sich der Tag zu Ende neigt
Und immer mehr das Herze schweigt,
Wenn ich aufs Lager sinke, dann
Löst sich das Herz aus seinem Bann.

Die müden Lider schließ' ich zu,
Schlürf' sehnsuchtsvoll die Schlummerruh'.
Und gäb's auch Träume schwer und schlecht,
Ich klag' es nicht, sie sind mir recht,
Denn Träume sind nicht Wirklichkeit.
Die Welt liegt mir ja, ach, so weit.

So hält die treue Freundin Nacht
Den Schild und wehrt des Schicksals Macht.
Und scheidet sie, so zieh'n mit ihr
Erquickung, Friede auch von mir
Und neu beginnen Tag und Fleh'n. —
Nur eins — ich möchte schlafen geh'n. —

Bauer.

An meine Lieder.

Ihr Lieder ward mir Freunde stets,
In euch ist meine Seele eingeschlossen,
Ihr seid in Lust und Leiden mir Genossen.
Ich klagt' es euch, wenn an der Menschheit Weh,
Mein Herz an Gott und Welt verzagt.
Ihr habt mit mir bei Nacht geklagt
Und dann dem Herzen Trost gesagt;
Ward mir ein Tropfen Glücks beschert,
Dann habt ihr es verklärt, gemehrt.
Seid mir bedankt, der Seele Freunde,
Die ihr stets tröstend mir begegnet,
Auf dieses Lebens dunklem Pfad!
Ihr schlichten Lieder seid gesegnet.

Herejt.

An die „Kunstgemeinschaft für Blinde".

(Vom Verfasser vorgetragen am 26. April 1927 im Festsaale des Blindenheimes Wien 8.)

Gefährten, tiefe Nacht hält uns umfangen
Und unser Auge nennt die Menschheit tot;
Doch ist in mir die Sonne aufgegangen,
Durch meine Blindheit sah ich eure Not.
Die Strahlen, die mir in die Seele drangen,
Sie wurden mir zum hehren Pflichtgebot.
Den Lichtberaubten Sonnenschein zu bringen,
Muß edler Mühe endlich doch gelingen.

Ich fand Gefährten, die sich mir verbanden,
Ein Führer wurde alsobald gewählt,
Zur frohen Arbeit schnell sich Freunde fanden.
Ein guter Geist das gute Werk beseelt.

Die Kunstgemeinschaft ist in Wien entstanden,
Das sei mit Stolz der ganzen Welt erzählt.
Und nun begann ein nimmermüdes Streben,
Als würden edle Geister uns umschweben.

Zu schildern, was sich alles zugetragen,
Verbietet mir die stets gedrängte Zeit;
Doch dürfen wir den frohen Ausspruch wagen:
Wir bringen Sonne in die Dunkelheit.
Drum Brüder, Schwestern, laßt uns nicht verzagen
Wo soviel Wonne unser Herz befreit.
Was große Meister für die Nachwelt schufen,
Wird Mut und Kraft in unser Dasein rufen.

Ein hohes Amt, ein Ehrenamt zu nennen,
Ist meiner kleinen Dichtkunst großer Preis.
Das vor Begeisterung die Herzen brennen,
Ist wahren Glückes köstlichster Beweis;
Und dieses wahre Glück mag stets erkennen
Der edlen Gönnerschaft geliebter Kreis.
Ein Dank, wie ihn Glückseligkeit nur spendet.
Sei euch gezollt, die uns der Himmel sendet.

Als Freund bin ich in dieses Reich gedrungen.
Am grünen Rheine glänzt mein Heimatland,
Wo tausend Lieder mir zuerst erklungen,
Wo fest und treu die Wacht vor Zeiten stand;
Nun hat mich Wien in holden Bann gezwungen,
Der Kunstgemeinschaft weih' ich Herz und Hand.
Was uns bekämpft, wird glücklich überwunden,
Denn Rhein und Donau haben sich gefunden!

Fürstenberg.

Humor.

Kathederblüte.

Die Lehre von der Landwirtschaft
Vermittelt vom Katheder,
So gründlich der Studentenschaft
Professor Moritz Peter.
Und er ist sehr darauf bedacht,
Die Hörer zu belehren,
Wie man, wenn man es richtig macht,
Den Viehstand kann vermehren.
„Meiner Eltern Gut verbessert
Fand ich stets von Jahr zu Jahr
Und den Viehstand auch vergrößert,
Wenn auf Urlaub heim ich kam;
„Wenn ich heimkam", schließet er,
„War um einen Ochsen mehr!" Fuchs.

Der Vielfraß.

Arbeitsmüde und erhitzt
Mittags unterm Eichbaum sitzt
Eines Tags der Steffenbauer,
Der gearbeitet recht sauer
Auf dem Feld im Sonnenschein,
Läßt sich's geh'n jetzt gütlich, fein.
Und sein Weib, die Bäuerin,
Bringt das Mittagessen ihm;
Seine Leibspeis', Knödel, Kraut
Mit Behagen er nun kaut;

Zwölfe auf der Schüssel lagen,
Steffen konnte viel vertragen,
Doch beim zwölften hält er inne,
Und mit bitterböser Miene
Er zu seinem Weibe späht,
Weil der zwölfte nimmer geht,
„Hätt' ichs gwißt", sagt er vermessen,
„Hätt' den zwölften z'erst i gessen!"

Fuchs.

Schlagfertig.

Herr Professor Doktor Maus
War ein sehr fideles Haus;
In der Schul' die Disziplin
Machte Schwierigkeiten ihm.
Eines Tages Schüler Klaus,
Legt ihm eine tote Maus
Mitten hin auf das Katheder,
Und es freut der Missetäter
Sich nun auf den heitern Spaß
Und mit ihm die ganze Klass'.
Doch herein kommt Doktor Maus,
Nimmt beim Schwanz die tote Maus,
Durch das offne Fenster hier
Schleudert er das arme Tier.
Ohne daß er weiter fragt,
Er zugleich phlegmatisch sagt
Zu den schlimmen Schülerknaben,
Die den Ulk verbrochen haben:
„Der Maus nimmt die Maus,
Wirft zum Fenster sie hinaus."

* * *

Eines Tags gar flink mit Kreide,
Schreibt zu aller Knaben Freude,
Auf die Tafel Schüler Hösel
Hin: „Der Maus, der ist ein Esel!“
Es erscheint pathetisch da
Lupus nun in fabula,
Forscht nicht nach dem frechen Schreiber,
Schreibt dazu das Wörtchen „Treiber“.
Eseltreiber ist nun er,
Esel alle jetzt nunmehr!

* * *

Und es hat Professor Maus
In der Stadt ein großes Haus;
Wohnt ein Oberst lang schon hier,
Hat im Keller Wein und Bier.
Wenn im Herbst es regnet viel,
Fließt das Wasser ohne Ziel
In des Mannes Kellerräumen.
Und der Hausherr ohne Säumen
Kommen läßt den Architekt,
Doch die Sache bleibt defekt.
Eines Tags der Keller spät
Abends unter Wasser steht,
Und es schreibt der Oberst grob,
Sehr erzürnt sei er darob.
Und die Karte wendet Maus,
Schreibt darauf als Herr vom Haus:
„Wasser ist ein Element
Nur, und doch kein Regiment,
Drum man kanns nicht kommandieren,
Es muß selber abmarschieren.“ Fuchs.

Fortschrittlich.

Nach einer kleinen, netten Stadt,
Die auch schon Sinn für Fortschritt hat,
Ein Herr Direktor wird versetzt,
Und kommt dort an recht pünktlich jetzt.
Und da er von der Großstadt kam,
So fragt er nach der Straßenbahn:
„Wann fährt denn wohl der nächste Wagen?"
Ein Mann gibt ihm auf dies Befragen
Zur Antwort — lachend und mit Hohn —:
„Na, in zehn Jahren fährt er schon!"

Fuchs.

Schülerweisheit.

Unser Schüler Otto Eder
Hat im Kopf zu viele Räder;
Doch sein abnormales Hirn,
Konnt' viel Heil'res produzier'n.
„Wo hat denn das schwarze Meer
Wohl nur seinen Namen her?"
Es erwidert Otto frisch:
„Weil drin lebt der Tintenfisch."

Als man ihn examiniert,
Wie denn wird multipliziert
Die Dezimalzahl wohl mit zehn,
Da antwortet er artig, schön:
„Den Dezimalpunkt man verrückt,
Um eine Stell' nach Osten rückt!"

Auch die Kristallographie
Otto hat studieret nie.

Als Professor Attenedor
Zeigt ihm strenge am Katheder
Ein Kristall, das Tetraëder,
(Das nun kennt schon just ein jeder),
Kühn behauptet Otto Eder:
„Das ist ein — Lebzeltoëder!“ Fuchs.

Mutterwitz.

Auf seines schweren Amtes Sitz
Dem Lehrer hilft der Mutterwitz.
Einst fragten einen Lehrer wir,
Ob mit den Schülern am Klavier
Er wohl zufrieden ist auch sehr.
Da lächelt sanft der alte Herr
Und klug und heiter er dann spricht:
„Sie spielen nach der Heil'gen Schrift:
Es weiß die Linke, kurz und gut,
Gar niemals, was die Rechte tut!“
Und als man wissen will auch das:
Wer ist der beste in der Klass'?
Erwidert er gar wunderlich:
„Der beste? ach, der bin wohl ich!“
Fuchs.

Rasch erledigt.

Ins Ministerium ein Herr
Direktor geht gelassen,
Es saust und braust der Sturmwind sehr
Gefährlich durch die Gassen.

Und als er sich dem Tore naht,
Ein Ziegel fällt hernieder

Vom Dach zu Füßen ihm gerad,
Es zittern ihm die Glieder.

„Noch nichts“, so denkt er auf der Stell',
(Es sträubt sich ihm das Haar)
„Vom Ministerium so schnell
Herabgekommen war.“

Fuchs.